Fabrik en Drogerie Hamburg Radebeul-Dresden
Mercedes
Korbmöbel
Mercedes-Korbmöbel
Fahrrad
Stoewer
Stoewer-Fahrräder
Stettin
Stoewer-Werke A.-G.
Stettin
Vertretung Preis-
A. U. 457 an
Ala-Anzeigen
Stettin
Stettinerin — prima
Stellenangebote
Korbflechterei
Korbmöbelfabrik
Korbwaren
Korbwaren-Fabrik
Korbwaren-Geschäft
Korbwaren-Handlung
Korbwaren-Haus
Korbwaren-Lager
Korbwaren-Manufaktur
Korbwaren-Versand
Korbwaren-Verkauf
Korbwaren-Vertrieb
Korbwaren-Vertretung
Korbwaren-Zimmer
Korbwaren-Zimmer-Einrichtung
Korbwaren-Zimmer-Einrichtungen
Korbwaren-Zimmer-Möbel
Korbwaren-Zimmer-Möbel-Einrichtung
Korbwaren-Zimmer-Möbel-Einrichtungen
Korbwaren-Zimmer-Möbel-Einrichtungen-Fabrik
Korbwaren-Zimmer-Möbel-Einrichtungen-Fabrik-Geschäft
Korbwaren-Zimmer-Möbel-Einrichtungen-Fabrik-Geschäft-Haus
Korbwaren-Zimmer-Möbel-Einrichtungen-Fabrik-Geschäft-Haus-Verkauf.

Rüstig schritt Frau Elisabeth wieder dem kleinen Häuschen zu, fürsorglich den Korb tragend mit all den bunten Ostereiern. Das sollte eine Freude für den Bub werden! — Hans-Jochen trippelte unruhig hin und her.

Endlich durfte er suchen.

Flink stürmten die kleinen Beinchen in den Garten. Unbeschreiblich viel hatte ihm der Osterhase gebracht! Jeder neue Jubelruf kündete den neuen Erfolg.

Da — unter der Hecke ein mächtiges Osterei! Die kleinen Händchen konnten es kaum fassen. Groß und glänzend wurden die Kinderaugen. Plötzlich schaute der Kleine verwundert auf und in ein ernstes Männergesicht. Munter plapperte der kleine Mund darauf los. „Willst du sehen, was drin ist?" fragte er zutraulich durch die Hecke, glücklich seinen Schatz zeigen zu können.

Eifrig u. ernsthaft nickte der Mann. Mächtig stieg es in ihm auf, drohte es ihm die Brust zu zersprengen. „Mein Bub," wie zur Probe sprach er mit verhaltener Stimme die Worte. Prompt tönte es zurück: „Dein Bub bin ich nicht — was willst du denn hier?"

Herrisch klang's. Und drollig ernst schaute der Kleine den Mann an.

Einen Augenblick war es still. Dann richtete sich Walter Dühren auf ... „Vom Vati komm' ich und soll der Mutti Grüße bringen".

Mit einem Jubelschrei stand der Kleine blitzschnell vor ihm und zog den großen Mann hinter sich her. Hell kündet sein Mund es: „Mutti! Der fremde Mann kommt vom Vati".

Frau Elisabeth schaute auf, schrak zusammen. Vor ihren Augen schien sich alles zu drehen. Hilflos griff sie nach einem Halt. Da umfaßte sie schnell ein Arm und — an ihrem Ohr bettelte ein Mund ... „Es ist Ostern heut, Auferstehung — willst du sie nicht auch deinem großen Jungen werden lassen?" Die Frau schloß die Augen, leise rollten ihr die Tränen herunter. Aber wie Abwehr war es noch in ihren Zügen. Doch gar so ungestüm pochte das Herz.

Verstohlen zupfte der kleine Bursche an ihrem Kleid. Jetzt erst richtete sie sich auf, nahm den Buben hoch, drückte ihn dem Vater in den Arm — und zwei Frauenarme umschlossen Vater und Sohn. Wortlos lehnte sie sich an den Mann, den sie doch niemals vergessen konnte.

Versonnen lauschten sie dem leis verhallenden Glockenklang, der ihnen machtvoll kündete:

„Ostern, das Fest der Auferstehung, ist gekommen!"

OSTERWASSER

Skizze von H. K.

Heute war die Großmutter gekommen, sie wollte das Osterfest einmal in B. verleben. Schon den ganzen Abend hatte sie erzählt; die Kinder, selbst die siebzehnjährige Grete, saßen zu ihren Füßen und hörten aufmerksam zu. Ganz besonders interessierte es die ersteren, wenn die Großmutter auf ihre eigene Kindheit zu sprechen kam, und das tat sie ja mit Vorliebe.

„Ja," meinte die alte Frau, „wie sich doch alles ändert mit der Zeit! Was war wohl in der heiligen Osternacht für ein Leben im Dorfe zu meiner Jugendzeit! Und jetzt ist es gerade so still in dieser Nacht, als in jeder anderen. Sogar das Osterwasserholen ist nicht mehr Sitte."

„Osterwasser?" fragte Grete. „Was ist das, Großmutter?"

„Solltest du das nicht wissen?"

„Ich habe nie davon gehört."

„Erzähle es uns!" baten die Kinder.

„In der heiligen Osternacht," fuhr die Alte redselig fort, „mit dem Schlage Zwölf ist alles fließende Wasser Wein. Und dieses Wasser hat die Kraft, alle Wunden zu heilen und hält sich ein Jahr lang. Aber stillschweigend muß man es schöpfen. Man darf unterwegs kein Wort sprechen. Und sehr eilig muß man es dabei haben. Denn sowie die zwölf Schläge der Mitternachtsstunde verhallt sind, ist es wieder gewöhnliches Wasser. Das ist die Geschichte vom Osterwasser."

„Wunderbar," sagte Grete nachdenklich.

Man ging zur Ruhe. Auch Grete ging in ihre Kammer. Aber sie legte sich nicht zu Bett, sondern trat ans offene Fenster und blickte hinaus, lange, lange ...

Da schlug es vom nahen Kirchturm dreiviertel Zwölf. Schnell schloß Grete das Fenster, schlich in die Küche, nahm einen Krug und verließ leise das Haus, die Türe hinter sich verschließend.

Es war eine herrliche, duftdurchflutete, fast zauberische Frühlingsnacht. Der Mond stand voll am Himmel und überstrahlte die junge Welt mit seinem Silberlichte.

Furcht hatte Grete nie gekannt. Sie lief durch den Garten. Als sie vor dem Nachbarhause war, dachte sie: Wenn mich nur Fritz nicht sieht; er würde mir nachschleichen und mich vielleicht gar auslachen.

Fritz und Grete hatten von Kind auf miteinander gespielt; dann war Fritz fortgegangen und kam nur selten heim. Und da war es denn so gekommen, wie so häufig. Als Fritz die blonde Grete wiedersah, anmutig und schön, wie eine eben erblühte Rose — da verliebte er sich in seine Jugendgespielin.

Grete war noch immer das sorgenlose, naive Kind, das sie von jeher gewesen. Ihr junges Herz hatte die Allgewalt der Liebe noch völlig unberührt gelassen.

Sie eilte das Dorf hinunter. Dann gings durch die Wiese. Da stand sie am Bache. Ruhig schlich das Gewässer zwischen seinen Ufern dahin; Mondstrahlen spielten sich in den sanften Wellen.

Grete horchte auf. Stille, Totenstille rings umher. Da tönte der erste Schlag der Mitternachtsstunde fern herüber. Es war ihr, als rauschte und plätscherte das Wasser zu ihren Füßen auf einmal viel geheimnisvoller. Schnell bückte sie sich, füllte den Krug und lief dann den Wiesenweg wieder hinauf. Ihr war doch ein leises Grauen angekommen ... Noch kein Mensch war ihr bis jetzt auf ihrem nächtlichen Ausflug begegnet. — Doch da, o Schreck, wer war denn das, der da eben aus der Dorfgasse herüberbog? Ohne Zweifel, das war der Fritz!

Grete wollte schnell davonlaufen. Aber da war er auch schon an ihrer Seite.

„Guten Abend, Grete," rief er verwundert und zugleich erfreut. „Woher kommst du denn so spät?"

Grete legte ihre freie Hand in seine dargebotene Rechte, aber sie antwortete ihm nicht. Fritz' Verwunderung stieg. „Warum antwortest du mir nicht?"

Grete blieb stumm. Fritz wußte nicht, was er denken sollte. Da erblickte er den Krug in ihrer Linken, und mit einem Schlage war ihm alles klar.

„Ha, Osterwasser!" rief er und lachte heiter auf.

Grete ärgerte sich darüber und machte wieder den Versuch, ihm zu entfliehen; er aber, ihre Absicht bemerkend, vertrat ihr schnell den Weg.

Wie sie so vor ihm stand, hochaufgerichtet, wie zum Kampf bereit, mußte er an sich halten, um sie nicht an sein wildklopfendes Herz zu ziehen und ihr zuzuflüstern: „Grete, ich liebe dich, liebe dich mehr als mein Leben!" Aber wenn es sie kalt ließe, — oder wenn sie, durch seine Worte erschreckt oder gar beleidigt, dennoch davonlief? Schon manches Mal war sie ihm leicht und neckisch davongeflogen, oft, wenn ihm diese Worte auf den Lippen brannten. Das hatte ihm jedesmal wehe getan. Aber er hatte sie doch nie daran gehindert. Heute jedoch tat er's nun sich endlich Gewißheit zu verschaffen. Ungestüm ergriff er ihre Hände.

„Gretchen!"

Und da — wie es gekommen, sie wußten es nachher beide selber nicht — lag der Krug in Scherben und mit ihm entfloh — das Osterwasser.

Da standen beide in sichtlicher Verlegenheit, bis Fritz sagte: „Grete, wie bist du auf den Gedanken gekommen, Osterwasser zu holen?"

Jetzt schwieg Grete nicht länger, es hätte ja auch keinen Zweck gehabt.

„Die Großmutter hat mir erzählt, daß das Osterwasser die wunderbare Kraft habe, alle Wunden zu heilen ..."

Er trat ganz dicht an sie heran und blickte ihr tief in die Augen: „Alle?"

Auch Grete sah ihn an. Lange. Lange. Dann schlug sie den Blick nieder. Eine dunkle Röte ergoß sich über die lieblichen Züge. Durch ihr Herz zog ein nie gekannter seliger Schauer und ließ es — erwachen. Sie war mit einem Male kein Kind mehr. Glückestrunken lehnte sie in den Armen des Geliebten, und dieser flüsterte ihr ins Ohr:

„Nicht wahr, mein Lieb', nächstes Jahr holen wir wieder Osterwasser? Denn ich glaube jetzt auch an seine wunderbare Kraft!"

OSTERN

Jauchze, Menschenkind, und singe
Mit du Vöglein auf den Auen;
Deine Seele heut' durchdringe
Felsenfestes Gottvertrauen!
Heut' am heil'gen Osterfeste,
Winkt der Bitte die Gewährung,
Heut' verheißt uns Gott das Beste:
Himmelsruhe und Verklärung.

Lenzeswehen, Lenzessonne,
Osterglanz und Osterfreude,
Welch' Entzücken, welche Wonne
Nach des Winters Not und Leide!
Erdenelend, Erdenplage
Werden schwinden und vergehen;
Gibt es doch am Jüngsten Tage
Auch ein selig Auferstehen!

Sonntagsfreude

Unterhaltungsbeilage der Brühler Zeitung

Nr. 14 Oster-Sonntag, den 31. März Jahrgang 1929

CHRIST IST ERSTANDEN. ALLELUJA!

GEDANKEN

In heiliger Dreizahl reihen sich Glaube, Hoffnung und Liebe aneinander — in heiliger Dreizahl folgen einander auch die hohen christlichen Feste: Weihnachten, das Fest des Glaubens, Ostern, das Fest der Hoffnung, und Pfingsten, das Fest der Liebe. Ostern, das Fest der Hoffnung! Noch ist die Natur zu neuem Leben nicht voll erwacht, aber Pflanzen und Blümlein verlassen bereits ihr winterliches Bett, und zeigen damit, daß das Leben in ihnen wohnt; die Sonne steht noch nicht hoch am Himmel, aber sie strebt mit Macht empor und zieht ihre Kreise höher und höher; noch überrascht uns die Dunkelheit des Abends, ehe wir vom Werk unserer Hände ruhen, aber die helle, langanhaltende Abendröte weist uns auf einen Tag hin, da der Schimmer der Abenddämmerung, mit der Morgendämmerung sich die Hand reichend, am Himmel nicht erlischt.

Hoffnung auch im Menschenleben! Erfüllung ist uns auf dieser Erde nicht gegeben. Zwar ist der Gottmensch verklärten Leibes auferstanden, es entzündet sich das heilige Feuer am Altar und die Osterkerze erstrahlt, zwar wird es Licht in unsern Seelen, zwar jubelt in uns das Alleluja und wir wissen, wir sind erlöst — doch wie in der Natur trotz der siegreich steigenden Sonne ein Bangen und Beben vor den Frösten im Mai und dem Reif der kalten Nächte besteht, so bebet auch durch unser Alleluja immer noch die bange Frage, ob wir Auferstandene bleiben werden und, wie der Heiland durch Türen und Mauern schritt, so durch die Dinge dieser Welt schreiten werden, ohne daß sie uns in unserm Lauf zu ihm hemmen. Getrost „Ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebt in mir" — darin liegt unsere Zuversicht, wenn jene bange Frage über uns kommt. Christus selber weilt in unserer Seele, mit all seiner Macht und Unüberwindlichkeit, mit seiner göttlichen Liebe und göttlichen Weisheit, er leitet uns durch das Labyrinth dieses Lebens, an seiner Hand gehen wir auch unsern letzten Weg durch das Tal des Todes.

O, laßt mich am Ostertag ein Jubellied dem Tode singen! Denn seht, wie der Herr durch den den Tod gegangen ist und verklärten Leibes auferstanden ist, so ist auch für uns der Tod das Leben! „Mußte nicht Christus dies alles leiden, um danach in seine Herrlichkeit einzugehen?" Dieses Wort des Evangeliums des zweiten Opfertages wirft rückwärts seinen hellen Schein auf Golgatha und Kalvaria. Es wird einst einen hellen Schein auch auf den Leidensweg unseres Lebens werfen und ihn in Sonne tauchen. — Sonne? Warum nicht? Wer schon einmal die Süßigkeit überwundenen Leidens gespürt hat, kann es dem so schwer fallen, sich inmitten der Trübsale dieses Lebens zu trösten?

Dunkel ruht die Kirche in der Karfreitagsnacht. Die Farbe des Todes verhüllt die Altäre. Da blitzt aus dunklem Stein ein Funke, ein Feuer glimmt, an ihm entzündet sich die erste Kerze auf hohem Leuchter, ihr Schein erhellt die Kirche, das Dunkel schwindet, froher Lichtruf erschallt: Lumen Christi, Deo gratias!

HYMNE

Harst im Morgenwind, ihr Palmen!
Wolken, glüht im Frührotbrand!
Vögel, jubelt Festtagspsalmen,
Blumen, küßt ihm das Gewand.
Haucht dem Auferstand'nen Grüße,
Glocken, jauchzt ihm Gloria.
Berge, Täler, Meere, Flüsse,
Singt ihm Alleluja!

Neige dich in Demut, Erde!
Bring' ihm ein Magnifikat,
Menschheit, daß dir inne werde
Deines Herrn Erlösungstat.
Denn aus Grab und Felsenkammern
Auferstanden ist der Held,
Sprengte Stein und Eisenklammern.
Freue dich, erlöste Welt!

Sieh! Er wandelt durch den Garten,
Durch erschauernde Allee'n
Und des Lorbeers Lenzstandarten
Grüßen ihn mit sachtem Weh'n
Heil im Ostermorgenstrahle
Lenchtet seiner Glorie Kranz
Und der Wunden Purpurmale
Glühen in verklärtem Glanz.

Ihr Erlösten, kniet nieder
Mit Maria Magdala,
Singt Hosanna, Osterlieder,
Glocken, jubelt, fern und nah!
Preis dem Herrn, der uns entkettet
Und erlöst auf Golgatha,
Aus der Sünde Bann errettet.
Preis ihm! Alleluja!

Ist dieser heilige Augenblick der Lichterzeugung nicht ein Symbol?

Licht erzeugen will das Osterfest. Jenes Licht, das soviele nicht mehr sehen in dem grellen Schein der elektrischen Lampen. Ein Meer von künstlichem Licht lagert über unsern Städten, vergebens sucht das Auge hindurchzudringen zu dem stillen Sternenschein, der hinter diesem Lichtmeer thront. Tausende gibt es, die den Sternenhimmel kaum je gesehen haben. Doch getrost, die Sterne leuchten, und das Licht vom Auferstandenen strahlt, und der große Opfertag, der alle Hoffnung in Erfüllung wandelt, naht!

Th.

STIMMUNG

(Nachdruck verboten.)

Von Carl Heinz Schoon in Leer.

Nun ist es wieder Ostern geworden!

„Ostern!" Wie das so lenzselig jubelt und so freudebeschwingt auffauchzt! Das Wort ist wie ein Klingen aus einer großen, schwingenden, freudebringenden Jubelsinfonie.

„Ostern!" Frühlingswehen zaubert über weites deutsches Land. Quellend und schwellend dehnen sich zartbraune Knospen in lenzwarmer Luft. Ringsum die lachende Gotteswelt duftet nach Freude und Frohsein ...

Die große Wandlungszeit ist gekommen! Neue Hoffnung belebt zarte Gemüter im Bewußtwerden des neuerstandenen Lebens. Nach Herbstesgrau und Winterdunkel grüßt uns die Welt im Sonnenschein. Erwachendes Leben drängt sich sehnend zum Licht. Das von Trauer dumpfe Herz ward froh, und die sehnende Seele trinkt köstliche Wonne.

Das ist der Frühling, wo aus dumpfer Winternacht das Leben neu erblüht, wo aus Moderdunst und Starre neues Werden keimt.

Lebenssieg nach Tod und Sterben ...

Lichtsieg nach Dunkel und Nacht ...

So vollzieht sich draußen das Wunder des Werdens. Schöpferwille wird zur Tat lebendig. Osterstimmung drängt jubelnd überall hervor!

In diese Zeit des Neuwerdens fällt das kirchliche Osterfest mit seiner Freude und seinem bejahenden Lebenswillen, das die Christenheit feiert zum Andenken an die herrliche Auferstehung des Menschenheilandes. Karfreitag als das Symbol des Todes ist überwunden. Sieghaft und leuchtend bricht der Ostermorgen an. Wir alle kennen das Auferstehungsbild mit der Lichtgestalt des Heilandes im Vordergrunde, zu ihrer Seite die Engel und im Hintergrunde die in den Staub sinkenden Kriegsknechte:

„Erlöst durch Opfer!"

Könnte man dem Bilde nicht diese Unterschrift geben? Am Karfreitag geht der Herr in das Mysterium des Opfers ein. Am Ostermorgen ist der Tod bezwungen, aus Grabesnacht und Todesstrafe wächst der Sieg des Lichtes und des Lebens herrlich empor.

Das ist der tiefinnerste Sinn der Osterfeier: „Erlöst durch Opfer!" Diese Opfer aber und dadurch die Erlösung sind nur möglich aus dem Geist der Liebe heraus, — jener Liebe, die helfend und versöhnend wirkt, für sich nichts will ... alles nur für andere!

Daß uns doch Ostern helfen möchte, **auch in uns und unserem Leben diesen Geist der Liebe lebendig zu gestalten! Daß wir sie hineintragen möchten in unseren Alltag, — in unseren Beruf, — in unsere Arbeit!**

Wir müssen erlöst sein. Und wir wollen erlöst werden von dem Geist der Unkultur, der hemmend sich uns entgegenstellt, uns unfähig macht zu einer großen Tat der Liebe. Wir wollen erlöst werden von allem, was uns bedrückt und uns einengt im persönlichen, im wirtschaftlichen und politischen Leben.

Erlöst werden zur Persönlichkeit ... das ist unsere Ostersehnsucht, das ist auch unser Osterglaube!

Dieser Osterglaube muß in uns erstehen, kraftvoll und ohne allen Zweifel. Denn wo Zweifel sind, da hat der Glaube keinen Raum mehr.

Wenn wir hinausgehen in die schöne Gotteslandschaft und uns ganz der Feier des Wachsens und Werdens hingeben, dann wissen wir, daß nun die einst frosterstarrte Erde neues Leben **atmet, daß Baum und Strauch** sehnsuchtsvoll **ihre Spitzen emporrecken** zum Licht. Dann werden wir ahnend inne, daß es nun kein Dunkel mehr gibt, daß nun alles Schwere, Bangende hinter uns liegt ...

Und wie draußen in der Natur so alles neu wird, so erblüht auch uns und unserm Leben durch die Feier von Ostern ein neues Sein.

Aber es gibt nur eine Erlösung durch Opfer! Darum müssen wir uns jeden Tag unseres neuen Lebens unter Opfern erkämpfen.

Und dazu will uns Ostern helfen.

Hörst du es nicht, — wie die Osterglocken mit mächtigem Klange über weites Land läuten: „Auferstehen! — Auferstanden!?"

Siehst du nicht, wie Allmutter Erde zu neuem Sein fröhlich erwacht?

So gewinnen wir aus der Heilsbotschaft der Kirche: Der Herr ist wahrhaftig auferstanden! Und aus dem symbolischen Neuerstehen des Lebens in der Natur eine frohe Botschaft für unser Leben: Daß in uns die Kraft lebendig werde zu einer Neugestaltung.

Das ist — nicht allein im kirchlichen Sinne — die tiefste Bedeutung der Ostern, daß es Lebenswende sein will und werden will.

Was hülfe alles, wenn wir uns nicht dieser letzten, tiefinneren Konsequenz bewußt würden?

Ostern ist das Fest des Lebenssieges, der Bezwingung von Tod und Dunkel. Darum muß, was dunkel und morsch in uns ist, überwunden werden.

Nur so feiern wir recht Ostern, und nur dann wird uns das Fest zu einer Quelle neuer, belebender Hoffnung und zu einer seligen Gewißheit eines endlichen Sieges.

Ostern will uns ja den inneren Sieg bringen über die Mattigkeit unserer Seele, über die Dumpfheit unseres Seins und über die Lauheit unseres Wirkens.

Ostern heißt: Leben! Leben aber ist Kraftansammlung und Kraftausströmung. Und Leben bedeutet weiter: Kampf! Kampf erfordert aber Kraftmenschen, und solche gebraucht unsere kranke Zeit. — Ostern, du lichtes Wunder, darum rufen wir dich!

VERSALZTE OSTERSCHINKEN

Eine Geschichte von Reimmichl.

Der Tomanbauer in Ulmen hatte eine stattliche Reihe brannschwarzer Schinken und anderes Rauchfleisch in seinem hintern Stüberl hängen. Da das Fenster allzeit offen stand, guckten diese gar verführerisch auf die Straße hinab und zogen manchem Vorübergehenden das Wasser im Munde zusammen. Besonders stachen sie dem Lenz, des Nachbars Unterknecht, in die Augen, der von jeher ein Leckermaul war und seine großen weißen Zähne gerne in fremde Bissen hackte.

„Malefiz," dachte er sich oft, „wär das ein Bissen auf Ostern!"

Und richtig, in einer rabenschwarzen Mitternacht nach Palmsonntag traxelte er auf einer Leiter vom Garten aus zur Fleischkammer des Nachbarn hinauf, um einige der duftenden Schweinsripperl aus ihrer Gefangenschaft zu erlösen. Aber der Tomanbauer hatte einen leichten Schlaf. Schon das Rascheln an der Mauer weckte ihn auf und flugs ahnend, um was es sich handle, war er drin in der Hose und mit seiner doppelläufigen Büchse drunten im Hofe, um dem Schelmen den Rückweg abzuschneiden. Grad wie der Bauer ums Hauseck biegt, huscht ein Schatten über den Hof hinüber.

„Halt! oder ich schieß!", schreit der Toman und feuert seinen Büchsenlauf in die Höhe. Drüben am Zaune, wo die Haselnußsträucher standen, tuts einen leisen Schrei, es raschelt in der Staude und ein schwarzer Knollen springt jenseits hinab. Wie sich der Toman dem Platz nähert, findet er einen schweren Sack voll Rauchfleisch und einen Hut daneben am Boden. Offenbar hatte der Dieb beim Ueberklettern des Zaunes vom Schuß erschreckt, die Beute fallen lassen und der Hut war ihm von der Haselnußstaude abgestreift worden. Der Toman trägt seinen Fang in die Stube und macht Licht. „Famos, Famos!", rief er voll Freude, „das ist ja dem Lenz sein Hut mit dem dorfbekannten aufgesteckten Eichkatzelschweif. Und der Sack mit den Schweinsrippchen erwies sich aus den rot eingemerkten Buchstaben als des Nachbarn zweifelloses Eigentum. Wart Lenz, dich krieg ich! lacht der Bauer und legte sich voll Befriedigung ins Bett.

Am nächsten Morgen rief der Toman den Nachbarn, zeigte ihm den nächtlichen Fund und sagte: „Du, Philipp, sei so gut, tue deinem Knecht Lenz zu wissen, er möge die verlorenen Sachen schnell bei mir abholen, sonst lass' ich sie ihm durch das Amtsgericht aushändigen."

Ergrimmt rannte der Nachbar nach Hause, ließ ein fürchterliches Blitz- und Donnerwetter über das Knechtlein ergehen und richtete ihm getreulich die Post des Toman aus.

Den ganzen Tag wartete dieser vergebens auf den Lenz, erst spät am Abend rückte das Knechtlein an. Leise pochte es an der Türe. Der Toman selber machte ihm auf, und grüßte laut: „Ah, guten Abend, Lenz, bist wohl da? Komm nur mit in die hintere Kammer, wir wollen unseren Handel in aller Liebe und Freundnachbarschaft ausmachen."

Auf dem Stubentisch lag der Polsterüberzug mit den Fleischwaren.

„Schau, diesen Sack mit Inhalt hab' ich letzte Nacht in meinem Garten bei der Haselnußstaude gefunden, nebst einem grauen Hut, auf dem ein Eichhornschweiflein steckt. Ist dir vielleicht bekannt, wer die Dinger verloren haben möchte?"

Das Knechtlein stand trotzig da, ohne ein Wort zu sagen.

„Schau, auf der Polsterüberziehe steht der Name deines Bauern rot ausgenäht. Ph. M. das heißt: „Philipp Murer", fuhr der Toman fort; er hat auch bereits erklärt, daß die Ziehe ihm gehört, und den grauen Hut mit dem Eichkatzlschweif kennt jedes Kind in der Gemeinde. Es handelt sich gerade darum, ob wir das Eigentumsrecht an den Dingen müssen gerichtlich feststellen lassen."

„Bitt' schön, gebt mir die Sachen," flehte das Knechtlein.

„Freilich geben, freilich, ich behalt' kein fremdes Eigentum! Weil wir nur g'rad einmal wissen, daß die Gegenstände dir gehören!", lächelte der Alte; „aber mit dem Inhalt da in der Polsterziehe hast dich schwer strapazieren müssen und dafür gebührt dir ein Lohn. Es fragt sich bloß, ob du kurzerhand von mir die Bezahlung annimmst oder ob ich sie dir vom Gerichte soll überweisen lassen."

„Die Fleischsachen sind ja alle da, ich hab' euch keinen Schaden gemacht", verteidigte sich der Lenz.

„Schaden hast mir keinen gemacht, aber den guten Willen dazu hast gehabt und viele Mühe hast dazu aufgewendet; der gute Willen und die Arbeit müssen ausbezahlt werden, das tu' ich nicht anders," bestand schmunzelnd der Toman; **„wir wollen den Sack mit dem Fleisch jetzt wägen, damit ich haargenau sehe, wieviel Lohn dir rechtens zukommt."**

Er befestigte die Eisenwage am Ständer, hackte den Fleischsack ein, regelte das Gewicht und las die Ziffern ab.

„Fünf Kilo wiegt der Pantsch, abgestrichen fünf Kilo bezahle ich in gangbarer Münze, wenn du zufrieden bist .. Leg dich g'rad her auf die Bank; ich will die Sache schnell begleichen, dann sind wir wieder quitt miteinander."

Mit diesen Worten zog er ein haselnußernes Stöcklein hinter dem Spiegel hervor und ließ es mehrmals durch die Luft sausen. Als das Knechtlein merkte, daß der Handel sich auf eine gemeine Wichserei zuspitzte, bäumte es sich zornig auf und protestierte:

„Ich laß mich nicht hauen, um alles in der Welt laß ich mich nicht hauen!"

„Auch recht!" sagte der Toman gelassen, indem er das Stöcklein wieder hinter den Spiegel schob, „dann haben wir beide nichts mehr auszumachen. Ich trug die Schmuggelerware auf das Amtsgericht und du kannst dich vom Gericht auszahlen lassen: fünf Wochen mußt du sicher brummen und hast dann Zeit nachzudenken, was die Leute über deine Künste sprechen."

„Geh, Bauer, seid's g'scheit! Ich hab halt auch einmal einen saftigen Osterschinken wollen", jammerte das Knechtlein, „ich tu's gewiß nimmer."

„Ich tu's auch nimmer, sobald du deinen Lohn hast," versicherte der Toman; „es ist gewiß kein Spaß für mich. Aber wenn dir diese Osterschinken nicht versalzen werden, bringst dein Lebtag den Heißhunger darnach nimmer an."

Nach vielem Drehen und Sperren streckte sich das Knechtlein endlich auf die Bank hin, mit der Schattenseite nach oben, und flehte:

„Machts gnädig, lieber Toman, machts gnädig!" — „Freilich gnädig, erwiderte dieser, „ich zahl dir akkurat, was du verdient hast."

Zugleich holte er weit aus und ließ das Stäblein pfündig auf Lenz's hinteres Kronland niederfallen.

Klatsch — machte es und der Toman zählte laut: „Ein Kilo!"

Wiederum — klatsch — und

„Zwei Kilo!", zählte der Toman.

Schon beim ersten Schlag hatte das Knechtlein angefangen zu singen, beim zweiten sprang es jäh in die Höhe und lärmte:

„Es ist furchtbar ... schrecklich! ...Ihr haut zentnerweis' ... ich krieg' zuviel!"

„Oho, Mandl!", lachte der Toman, „diese Münzen wiegen just ein Kilo, nicht mehr. Zwei hast du empfangen; tu dich nicht zieren und nimm auch die übrigen, der Schinken ist noch nicht mürb genug."

„Und ich laß mich nicht weiter hauen, ich bin mehr als genug bestraft."

„Auch recht; dann hast zwei Kilo umsonst bekommen und das Gericht zahlt dich noch für alle fünf Kilo aus."

Es gab ein langes Spreizen und Handeln, dann legte sich das Knechtlein mit einem tiefen Seufzer abermals auf die Bank.

„Jetzt hab' ich vermessen, wieviel du schon empfangen hast," sagte der Toman, „ich glaube ein Kilo."

„Nein, nein, zwei Kilo hab' ich erhalten", schrie das Knechtlein.

„Schau Lenz, du verstehst gut zu merken, ich hätt's nicht mehr gewußt!", kicherte der Toman; von jetzt an zählst dir aber selber, denn ich hab' ein schlechtes Gedächtnis und tu' mich gerne verrechnen."

Und wiederum prasselte der Stock auf Lenzls Hintergau — klatsch.

„Zählt!" schrie der Bauer.

„3 Kilo! — Aah", stöhnte das Knechtlein.

Klatsch.

4 Kilo — oh, ooh", winselte der Lenzl.

Klatsch.

5 Kilo! — ooh — ooh —ooh ooh!" brüllte das Knechtlein, dann schnellte es von der Bank auf und hielt sich jammernd beide Hände an die Stelle, mit welcher es die Zahlung eingenommen hatte.

„Eigentlich sollte ich dir noch ein Trinkgeld drauf geben," äußerte der Toman, „denn du hast Nachtschicht gemacht und solche ist teurer."

OSTERSANG

Blühe auf, o Menschenkind!
Wundersamer Himmelswind
Naht auf goldenlichten Schwingen.
Viele tausend Lerchen singen.
Gleichen sie nicht Menschenherzen,
Die nach bangen Winterschmerzen
Aufgewacht zu neuem Leben,
Auferweckt zu lichtem Schweben
Hoch ob allem Erdenleid,
Hoch ob allem Erdenstreit?

Blühe auf, ein Blütenbaum,
Silberjunkelnd, licht im Raum,
D'raus der Amsel Frühlingsang
Schwebt wie dunkler Orgelklang.

Blühe auf!
Es ist die Zeit,
Da aus der Unendlichkeit
Goldne Ströme niederfließen
Und zur Erde sich ergießen.
Mög' ein Tropfen aus dem Segen
Wunderkraft im Herzen regen,
Daß aus ihm, das winterbang,
Aufsteigt preisender Gesang,
Uns das Reis der Dankbarkeit
Aufwächst in die Ewigkeit.

H. Gäfgen.

„Um Gotteswillen, Nachbar, laß's gut sein," bat der Lenz, „ich hab genug erhalten."

„Nun, ich will es auch hoffen, daß es reicht und daß keine zweite Auflage von Schinkenplopserei mehr not tut."

Damit sperrte der Toman den Kasten auf und nahm aus demselben Lenz's Hut, dann leerte er das Räucherfleisch aus dem Sack. Mit einem feinen Lächeln reichte er dem Knechtlein Hut und Polsterüberzug, indem er erklärte:

„So, jetzt sei g'scheit und halt dein Mundstück, dann erfährt kein Mensch was von der Geschichte."

Kopfhängend und leise wimmernd torkelte der Lenz aus dem Hause. Die Klopftur hat ihm aber gut angeschlagen; denn von dieser Stunde wurde ihm die Adamsgabel nie mehr zu lang und er hat die Kunst gänzlich verlernt. Es verging aber kein Ostern, wo er nicht mit süßsaurer Miene der Tomanschen Osterschinken gedacht hätte.

OSTERLIED

Laßt uns erfreuen herzlich sehr, Alleluja,
Maria klagt und weint nicht mehr, Alleluja,
Verschwunden sind die Nebel all, Alleluja,
Jetzt glitzt der liebe Sonne Strahl, Alleluja!
Alleluja, Alleluja, Alleluja!

Wo ist, o freudenreiches Herz, Alleluja,
Wo ist dein Weh, wo ist dein Schmerz? Allel.
Wie wohl ist dir, o Herz, wie wohl, Alleluja
Wie bist du freuden-freudenvoll! Alleluja.
Alleluja, Alleluja, Alleluja!

Sag an, Maria, Jungfrau rein, Alleluja,
Kommt das nicht her vom Sohne dein? All.
Ach ja, dein Sohn erstanden ist, Alleluja,
Kein Wunder, daß du fröhlich bist! Alleluja.
Alleluja, Alleluja, Alleluja!

Aus seinen Wunden fließen her, Alleluja,
Fünf Freudenseen, fünf Freudenmeer', All.
Die Freud sich über dich ergoß, Alleluja,
Und durch dein Herz die Freude floß, Alleluja
Alleluja, Alleluja, Alleluja!

Dein Herz jetzund in Freuden schwimmt, All.
Je mehr und mehr die Freud zunimmt, All.
Ach Frau, vergiß nur unser nit, Alleluja.
Teil uns von deiner Freude mit, Alleluja.
Alleluja, Alleluja, Alleluja!

Gorner.

OSTERFRIEDEN

Von E. Gutschow, Berlin.

Ostermorgen!

Hell funkelten die kleinen Tauperlen an den Grashälmchen; die aufgehende Sonne warf einen goldenen Schein über all' das lichte Grün ringsum. Bäume und Sträucher sprachen von dem Werden, dem Auferstehen, von Frühling und Sonnenschein.

Leichtfüßig schritt Elisabeth Dühren den Weg entlang. Hier und da streifte das Gras ihre Schuhe, sie mit kleinen schimmernden Perlen benetzend. Keine Menschenstimme weit und breit — einsam schritt die Frau durch den Ostermorgen.

„Auferstehung" klang es ihr in den Ohren. Hoch oben in den Lüften schien feines Vogelgezwitscher das alte und doch immer neue Frühlingsmärchen zu künden. „Ostern", murmelte Frau Elisabeth. Und plötzlich wurde ihr Gesicht ernst. Ein überaus bitterer Zug grub sich tief um ihren Mund ein und ließ daß schöne, weiche Gesicht fast herb erscheinen. —

Da flog wie ein Traum eine kurze Glückszeit an ihren Augen vorüber.

Schön war sie damals und konnte wählen — wählte dann doch nur den einen, dem all ihr heißes Jugendsehnen gehörte, Walter Dühren, den armen, aber talentvollen Bildhauer! Er wußte sein Glück kaum zu fassen, trug sein junges Weib auf Händen. Oft mußte sie abwehren, um sich nur nicht zu sehr verwöhnen zu lassen.

Als dann der kleine Erdenbürger Hans-Jochen mit einem kräftigen Hurrageschrei seinen Einzug hielt, da kannte das Glück der Beiden keine Grenzen. Sie wetteiferten miteinander, dem kleinen Kerl ein sonniges Dasein zu schaffen. War doch Walter Dühren ein echter, rechter Sonnenmensch.

Drei Jahre und etwas mehr währte bereits das Glück und schien nur immer größer zu werden. Bis ... zu jenem unglückseligen Ball! Zum ersten Male besuchte Frau Elisabeth einen Karneval. Ihre schwere Natur lehnte sich dagegen auf. Stunden gingen so hin . Da, war es Narrenspuk? sah sie ihren Mann, wie er über eine schöne Maske gebeugt war, sah den Kuß! ..Wie ein Klirren war es in ihr. Da zerbrach etwas Großes, Heiliges — damals, als der Schnee vor gut Jahresfrist noch sein lustiges Spiel trieb. —

Mit zitternden Händen nahm sie daheim ihr Bübchen aus dem Bett; ein kurzer Zettel gab ihm Nachricht, daß ihr Frauenstolz es niemals ertrüge, er sollte deshalb nicht versuchen, sie jemals wieder zu erlangen.

In dem kleinen Häuschen beim Mütterlein hielt sie dann wieder Einzug — eine Frau ohne Freude, nur einem Gedanken noch lebend ... für ihren Buben, ihren Hans-Jochen sorgen zu wollen. So oft es Walter Dühren auch versuchte, sie umzustimmen, rückhaltlos bekannte, nichts beschönigte, bat und flehte — immer war ein hartes „Nein!" ihre Antwort.

Oft fragte Hans-Jochen nach dem Vater in kindlicher Unschuld. Wild begann dann der jungen Frau das Herz zu pochen. Aber fest verschloß sich ihr Mund. Dann stampfte stets der kleine Bursche zum Großmütterchen hinaus, und eifrig wurde dort gewispert.

So ging das Leben seinen alltäglichen Gang.

Nur einer fand sich nicht mit den Tatsachen ab — Walter Dühren! Er fand keine Ruhe, er wollte und mußte sein Weib, seinen Jungen wieder haben, sollte ihm das Leben noch lebenswert sein!